

Rupert Hauer. Zur Frage der tertiären Schotter des westlichen Weinviertels.

In Heft 4 dieser „Verhandlungen“ beschäftigt sich Keindl mit meiner Abhandlung über die tertiären Schotter des Weinviertels in einer Art, daß ich nicht stillschweigend darüber hinweggehen kann.

Zunächst behauptet Keindl, daß für die Beurteilung der Mächtigkeit dieser Schotter nur Aufschlüsse „aus dem zentralen Verbreitungsgebiete“, „aus dem Kerngebiete der Ablagerung“ in Betracht kommen könnten, dagegen Nachweise „aus den Randgebieten der Schotter“ nicht genügen. Dabei übersieht Keindl freilich, daß er mit dieser Auffassung selbst den Ast absägt, auf dem er sitzt; denn wenn die Schotter des westlichen Weinviertels, wie Keindl annimmt, einem Vorläufer der Donau ihre Herkunft verdanken, dann muß naturgemäß die Mächtigkeit dieser Schotter gerade im südwestlichen Randgebiete, am Austritt dieses Flusses aus der Enge von Krems, am größten sein und nicht im „Kerngebiete“. Keindl selbst behauptet, daß das nicht der Fall ist, also kann auch seine Annahme über die Herkunft dieser Schotter nicht richtig sein.

Sehr eigentümlich berührt es, wenn Keindl behauptet: „Hauer stellt sich vor, daß die jetzige Verbreitung der Schotter von den Hochflächen in 360 m über die ganzen Hänge bis zur Talsohle des Göllersbaches durch Verrutschung zustande kam“. So Keindl, und was habe ich tatsächlich geschrieben? „Trifft man dagegen auf einen älteren Aufschluß oder steigt man den Hang eines solchen Berges, im südlichen Hochfeldzug namentlich, hinan, so findet man infolge der Verrutschung von oben her den ganzen Abhang mit Schotter bedeckt, wodurch eine Mächtigkeit der Schotter vorgetäuscht wird, die sie in Wirklichkeit nicht haben (S. 280).“ Es ist für jeden Einsichtigen ohne weiteres klar, was damit gesagt sein sollte. Ähnliches hat ja auch Stiny vom Buchberge bei Mailberg festgestellt.¹⁾ Was dann folgt, hat Keindl anscheinend überhaupt ganz übersehen: „Ein zweiter Grund aber für eine scheinbar größere Mächtigkeit der Schotter liegt darin, daß hier ein älteres Relief mit einer jüngeren Schotterdecke eingedeckt wurde — z. B. Südabhang des Kohlberges —, so daß nur tiefere Aufschlüsse einen Blick in den wirklichen Aufbau des Gebietes gewähren.“ Ich begnüge mich mit dieser nüchternen Gegenüberstellung.

Keindl schreibt weiter: „Hauer lehnt ohne weitere Begründung²⁾ die Existenz eines Vorläufers der Donau im Weinviertel ab und läßt die Schotterablagerungen auf getrennte Deltas von Pielach und Traisen und der Waldviertler Flüsse zurückgehen.“ Da greift man sich wirklich an den Kopf! Ich schreibe zwei Seiten voll (284 f.) und führe alle möglichen Argumente für meine Ansicht an, und Keindl, statt sie eventuell zu entkräften, sieht sie überhaupt nicht, und sucht auch bei anderen, denen meine Abhandlung nicht vorliegt, die Meinung zu erwecken, als hätte ich für meine Ansicht nichts vorzubringen! Wenn

1) Verhandlungen der Geolog. Bundesanstalt, 1928, S. 228.

2) Sperrung von mir.

Keindl ganze Seiten übersieht, dann ist es auch kein Wunder, daß ihm gelegentliche kürzere Bemerkungen, z. B. über das Zusammenkommen von Quarzgeröllen und alpinen, erst recht entgangen sind.

Und was teilt er, um auch das kurz zu streifen, an neuen Ergebnissen mit? Er muß zugeben, daß auch im „Kerngebiet“ der Aufschüttung die Mächtigkeit der Schotter über 15 m nicht hinausgeht! Das überrascht ja schließlich nicht, denn schon vor ziemlich viel Jahren hat Vettors festgestellt, daß die Schotter östlich von Hollabrunn, also im „Kerngebiet“, „wenig mächtig“ sind,¹⁾ was Keindl ebenfalls übersehen haben dürfte, obwohl in meinem Artikel darauf hingewiesen wurde. Wenn Keindl dann gar meint, daß bei Hollabrunn die Schotterdecke in einer Mächtigkeit von zirka 130 m abgetragen worden sei, so ist das eine bloße Behauptung, die zu beweisen er nicht einmal versucht hat!

Damit ist diese unerquickliche Sache für mich abgetan.²⁾

Literaturnotizen.

J. Sölich. Fluß- und Eiswerk in den Alpen zwischen Ötztal und St. Gotthard. 2 Teile. Ergänzungshefte Nr. 219—220 zu Petermanns Mitteilungen. Gotha 1935. I. Teil RM. 16.—, II. Teil RM. 18.—.

Ein großes Werk der Landformenkunde aus dem hohen und reich vergletscherten Mittelteil der Alpen liegt vor uns, das auch für den Geologen viele Belehrung bietet und deshalb gerade an dieser Stelle Beachtung finden soll.

J. Sölich versucht in diesem Werk von 327 Seiten mit 44 Lichtbildern und 12 Zeichnungen, in sehr eingehender Weise die Arbeitsformen und Arbeitsleistungen des fließenden und des gefrorenen Wassers auseinanderzulösen und je für sich zu charakterisieren.

Es ist dies eine schwierige und mühsame Beschäftigung, die fortlaufend ein Abtasten der so mannigfaltigen Landoberflächen verlangt und nur von einem Kenner mit feinem Formgefühl überhaupt zu einem verständigen Ende geführt werden kann.

Für den größten Teil des Gebietes standen J. Sölich allerdings bereits gute geologische Karten aus neuerer Zeit zur Verfügung, wodurch die Beurteilung des Einflusses des Untergrundes auf die Formgebung wesentlich erleichtert wurde.

Sölich beginnt seine Einzeluntersuchung im Gebiet des Inns und setzt sie dann im Rheingebiet fort. An diese zwei Gebiete schließen sich dann Studien im Tessin- und Adabereiche.

Weiter liefert er einen Überblick über die Talentwicklung dieses ganzen Raumes und zum Schluß einen allgemeinen Beitrag über Fluß- und Eiswerk.

Der Umfang der Einzeluntersuchungen und Detailbeschreibungen ist so groß, daß im Rahmen einer Besprechung keine Möglichkeit besteht, darauf einzugehen. Man kann hier keinen kurzen Auszug bilden.

Es ist das notwendige Schicksal aller derart eingehenden Beschreibungen, daß sie nur entweder als Nachschlagewerke oder als Ausgangsstellen für weitere, noch vertiefere Untersuchungen in Betracht kommen.

Was die Arbeit von J. Sölich wirklich auszeichnet, ist die sorgfältige, offene Mitbenützung des vorhandenen Schrifttums, die selbständige Urteilsbildung und die Weiterführung der Aufklärung in verschiedenen Problemen.

Der Überblick über die Talentwicklung zwischen Ötztal und St. Gotthard führt zu folgenden interessanten Einsichten.

1) Verhandlungen der Geolog. Reichsanstalt, 1914, S. 71.

2) Hiemit schließen wir die Erörterung. Die Schriftleitung.